Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 34 (1976)

Artikel: Vierhundert Jahre abendländische Dichtung
Autor: Matheson, William
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659152

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vierhundert Jahre abendländische Dichtung

Von William Matheson

Am 31. Januar 1974 verlieh mir der Regierungsrat des Kantons Solothurn den «Kulturpreis 1973». Diese mir erwiesene Ehrung galt einesteils meiner bibliophilen Verlegertätigkeit, die ich für die von mir 1936 gegründete «Vereinigung Oltner Bücherfreunde» in meiner Freizeit als Hobby verrichtete. Die Ehrung galt aber auch meiner auserlesenen Bibliothek, die hauptsächlich das zeitgenössische Schrifttum umfasst, wie z.B. sämtliche Erstausgaben der mit mir im Lauf der Jahre befreundet gewordenen Dichter und Schriftsteller Hermann Hesse, Rudolf Alexander Schröder, Hans Carossa, Fritz Ernst, Ernst Jünger und Karl Heinrich Waggerl, die ich allmählich lückenlos zusammentragen konnte. Aber auch von Rudolf Kassner, Thomas Mann, Henry Benrath, Carl J. Burckhardt, Reinhold Schneider, Karl Schmid und Emil Staiger sind fast alle ihrer Werke in meinem Besitz. Einzig mit R. M. Rilke war mir keine persönliche Fühlungnahme mehr möglich, weil der Dichter bei Beginn meiner bibliophilen Tätigkeit bereits erkrankt war und schon 1926 gestorben ist. Als mich seine Tochter Ruth, die auch Mitglied der «Oltner Bücherfreunde» war, 1957 besuchte, konnte ich ihr zu ihrem grossen Erstaunen das gesamte Werk ihres Vaters in allen Erst-, Sonder- und Luxusausgaben lückenlos vorführen, worauf sie mir spontan versicherte, dass ich als einziger das vollständige Werk und erst noch in so schönen Ausgaben besitze.

Von der schöngeistigen Literatur der letzten drei Jahrhunderte ist auch fast der ganze «ewige Vorrat deutschsprachiger Poesie», der in jede Schatzkammer abendländischer Bildung gehört, teils in Vorzugsausgaben, teils in gesammelten Werken vorhanden. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, möchte ich nur Goethes Werke in der berühmten «Vollständigen Ausgabe letzter Hand» (1827–1834) in gut erhaltenen Grossoktav-Bänden erwähnen, sowie sämtliche Erstausgaben von Gottfried Keller und diejenige meines Lieblingsbuches *Der Nachsommer* von Adalbert Stifter.

Schlussendlich galt die Auszeichnung auch meiner «Autographen-Sammlung», in der nebst einigen Dichtern des Barocks, von der Klassik über die Romantik bis zu den noch lebenden Autoren fast alle von Rang und Wert vertreten sind, auch die grossen Philosophen und einige berühmte Frauen, sowie als das eigentliche «Herzstück» meiner Sammlung: «Goethe und sein Kreis».

Unter den Gratulationsschreiben nach Erhalt des Kulturpreises befand sich auch ein solches der Stadt Olten, in dem Stadtammann Dr. Derendinger an mich die Anfrage richtete, ob sich auch einmal an eine Ausstellung meiner Autographen denken liesse, worauf wir uns einigten, eine solche anlässlich meines achtzigsten Geburtstages durchzuführen.

Diese Ausstellung «Vier Jahrhunderte abendländische Dichtung» hat inzwischen vom 2. bis 16. November stattgefunden, und auch die Vernissage am 31. Oktober, in der Professor Dr. Martin Bircher, Zürich, die einführenden Worte gesprochen hat und ich selbst auch noch einige Worte beisteuerte, worauf ich eine besondere Ehrung erfahren durfte, indem mir der Direktor des Goethe-Museums, Herr Dr. Göres, das Faksimile von Goethes Gedicht «Das Göttliche», das sich im Besitz des Museums befindet, mit eingedruckter Widmung zu meinem 80. Geburtstag persönlich überreichte.

Nun soll ich also ein alter Mann sein; da ich mich aber nach wie vor guter Gesundheit erfreue, wobei Herz und Geist so jung geblieben sind, dass mir auch beim Eintritt ins neunte Lebensjahrzehnt ungebrochene Lebensfreude und Unternehmungslust noch immer innewohnen. Und wenn ich auch seit sechs Jahren in meinem frauenlosen Haushalt ein Einsiedlerleben führe, so fühle ich mich trotzdem nicht einsam, denn die Bücherwände meines «Tempels» und die Autographenmappen sind mir der Zaubervorhang, hinter dem eine Welt voll Leben und Bewegung auf mich wartet. Ich bin dankbar und glücklich, dass mir ein so langes und gesundes und damit auch ein wirklich reicherfülltes Leben beschieden war, und ich finde es wahrhaftig schön, achtzig Jahre zu erfüllen, wenn mehr als die Hälfte dieser Zeit einer einzigartigen Sammeltätigkeit gewidmet sein durfte.

Als Autographen gelten eigenhändige Schriftstücke bekannter Persönlichkeiten, und gesammelt werden vor allem Handschriften aus dem Gebiet der Literatur und Wissenschaft, der Bildenden Künste und der Musik. Sammelobjekte können sowohl Briefe, Karten, Quittungen und Albumblätter sein als auch Manuskripte. Autographen gehören zum unmittelbaren Ausdruck der menschlichen Persönlichkeit, und in diesem Sinne ist das Autograph die klassische Domäne des privaten Sammlers. Autographen sind Liebhaberwerte, die von Jahr zu Jahr seltener und wertvoller werden, während das Hamstern von Autogrammen der Filmstars und Sportler völlig sinn- und wertlos ist, da ja nur die «schöpferische Leistung» Bestand hat.

Die Kunst ist eine solenne Angelegenheit menschlicher Kultur, der nicht nur Staaten und Regierungen ihre offizielle Reverenz erweisen, sondern auch Städte, und nicht nur grosse, sondern auch kleine wie z.B. OLTEN, worin ich – aus der Ostschweiz kommend – bereits seit einundfünfzig Jahren wohnhaft bin. Von diesem Zentrum aus war es leicht, die Fühler auszustrecken auf der Suche nach der Menschheit höchsten geistigen Interessen, was auch der von mir 1936 gegründeten «Vereinigung Oltner Bücherfreunde» zugute kam.

Schon vor zwanzig Jahren schrieb kein Geringerer als Minister Carl J. Burckhardt u.a.: «Matheson knüpfte an die beste Überlieferung abendländischer Buchkunst an und schuf immer Neues und Zeitverbundenes. Weil er auf die Leistungen des zeitgenössischen Schaffens mit hellem Sinn hinhörte, immerzu in unmittelbarem Austausch mit

schaffenden Künstlern stand, hat er seine Stadt Olten zu einem wahren Zentrum geistiger Begegnung gemacht...»

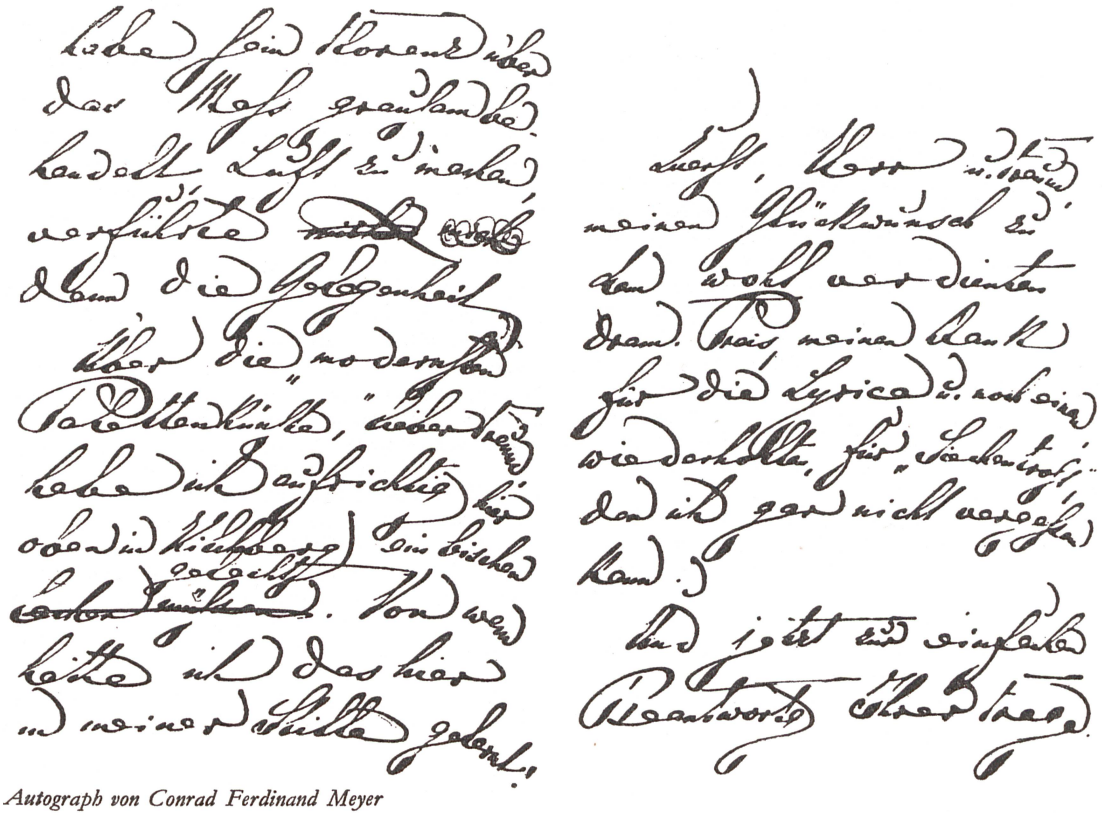
Die Zürcher Schriftstellerin Verena Bodmer-Gessner schrieb erst kürzlich in ihrer Würdigung für die «Wandelhalle», der Zeitschrift der deutschen Bibliophilen, u.a.: «Die *Helvetia Mediatrix* hat in Matheson einen würdigen Sohn, der europäisches Gedankengut bewahrt, pflegt und vermittelt. Der Eisenbahnknotenpunkt Olten ist nun auch zu einem literarisch-dichterischen ‚Kreuzweg' geworden, und das verdanken wir ihm.»

Am Anfang des Autographensammelns stand die «Ehrfurcht», der Wunsch, die eigenhändige Handschrift eines verehrungswürdigen, schöpferischen Menschen zu besitzen. Somit ist es kein Wunder, dass mein erstes Autograph, das ich vor rund fünfzig Jahren erwarb, von Goethe stammt. Es war inhaltlich noch kein bedeutendes Blatt, nur ein «Nachtrag» zu einem Brief an den schon damals berühmt gewesenen Schriftsteller Lichtenberg, auch ziemlich stockfleckig, aber immerhin mit drei eigenhändigen Zeilen, mit Datum und Unterschrift und somit für mich ein «heiliges» Blatt, auf dem einst die Hand des Unsterblichen geruht hatte und sein Atem sich darauf niedergeschlagen.

Der Dichter Stefan Zweig, mit dem ich in den dreissiger Jahren in freundschaftlicher Verbindung stand, sagte einmal: «Ein leidenschaftlicher Autographensammler ist ein Künstler.» Nun, der grösste Künstler dieser «stillen Zunft» war der Basler Chemie-Industrielle Karl Geigy-Hagenbach, denn er besass die universalste Autographensammlung der Welt, eine so vielseitige Sammlung, wie sie in dieser Vollkommenheit nie mehr und auch nicht annähernd zusammengebracht werden kann, schon deswegen nicht, weil immer mehr Autographen durch Schenkungen und Legate in staatliche Archive wandern, wo sie dem privaten Sammler für alle Zeiten entzogen sind. Dass Autographen auch noch durch Kriegsgeschehen und Feuersbrünste vernichtet werden, mussten wir zur Genüge erfahren. Somit ist es nicht zu verwundern, dass wahrscheinlich schon in absehbarer Zeit Handschriften sowohl von Goethe und Schiller, Hölderlin und Kleist als auch von Bach, Mozart und Beethoven nur noch in Vitrinen der Bibliotheken und Museen besichtigt werden können.

Ich hatte nun das Glück, auf eine Empfehlung von Stefan Zweig hin, der mit Geigy befreundet war und selber auch eine berühmte Autographensammlung besass, im Frühjahr 1936 von Herrn Geigy in seinem Heim in Basel empfangen zu werden, um Einblick in seine bewundernswerten Schätze zu nehmen. Alsdann war es mir vergönnt, diese einzigartige Sammlung noch öfters besichtigen zu dürfen, so dass ich meine Kenntnisse im Autographensektor in reichlichem Masse erweitern konnte. In gebührender Dankbarkeit denke ich an diese einprägsamen Stunden zurück, die mir Karl Geigy schenkte, wobei stets so bedeutende Namen wie Leonardo und Rembrandt, Händel und sogar Schütz, der allerseltenste, auftauchen. Und erst die Dichter! Keiner fehlte, ausgenommen Dante, Molière und Shakespeare, von denen aber auch ihre eigene Heimat kein einziges Blättchen besitzt!

Nach wiederholter Besichtigung dieser grossartigen Sammlung war mir plötzlich die Lust und die Freude an der Fortführung meiner eigenen, ach so bescheidenen Sammlung völlig vergangen. Nur der wiederholten und mich überzeugenden Empfehlung von Herrn Geigy habe ich es zu verdanken, dass ich mich schliesslich zur Fortführung meiner Sammeltätigkeit entschlossen und dies bis heute nie bereut habe, im Gegenteil! Zur Ermunterung schenkte mir Geigy sogar aus seinem Vorrat an Dubletten hin und wieder ein Blatt, so dass



Autograph von Conrad Ferdinand Meyer

ich bald wieder von neuer Sammler-Leidenschaft durchdrungen war. Mit Eifer und Ausdauer habe ich durchgehalten und bei stetig zunehmender Freude Blatt um Blatt erworben. Mehrere der befreundeten Dichter hatten mir in Wertschätzung meines steten Einsatzes für die Bibliophilie manches schöne Autograph als Geschenk überlassen, wobei sich besonders Rudolf Alexander Schröder als überaus grosszügig erwies.

Anlässlich meines fünfundsiebzigsten Geburtstages stellte ich meine Sammeltätigkeit ein, der ich fast ein halbes Jahrhundert gefrönt hatte. Zwar war mir schon etwa zehn Jahre früher jeder weitere Kauf unmöglich geworden, nachdem auch in dieser Sparte eine Preisexplosion einsetzte, die kleinen Sammlern die Freude zur Fortführung ihrer Sammlung verdarb. Aber eines schönen Tages konnte ich doch die freudige Feststellung machen, dass ich in meiner Sammeltätigkeit von einem «unwahrscheinlichen Glück» begünstigt worden war, und wenn sich in meiner Sammlung auch meist nur kleinere Objekte befinden, so darf ich heute mit Stolz sagen, dass mir trotz aller Hindernisse eine aussergewöhnliche Autographensammlung geglückt war.

Schon früh kam ich mit Dichtern und Schriftstellern in freundschaftliche Beziehungen. Der Freundeskreis wuchs spontan und erstreckte sich bald einmal über die nördliche Landesgrenze hinaus und dann auch über die östliche. Bei meinen Besuchen der Autoren und ihren gelegentlichen Gegenbesuchen ergab sich immer wieder Gelegenheit, meine Bücher von ihnen signieren zu lassen, wobei mancher Autor seine Werke öfters mit einer Widmung versah und hie und da auch mit einem Gedicht oder Zitat schmückte, womit ganz unbewusst der «Grundstein» zu einer Autographensammlung schon gelegt war.

In früherer Zeit war man für den Kauf von Autographen fast ausschliesslich auf Handelsfirmen des umliegenden Auslandes angewiesen, und erst allmählich begannen sich auch Antiquare in der Schweiz mit diesem Handel zu befassen. Bei dieser Gelegenheit gedenke ich gerne zweier besonderer Quellen, von denen immer wieder Autographen zu aussergewöhnlich günstigen Preisen erhältlich waren. Der Antiquar Mario Uzielli in Liestal konnte mir zwar nur wenige, dafür einige besonders schöne Exemplare zu vorteilhaften Preisen vermitteln. Aber vornehmlich war es die unvergessliche Antiquarin Frau Margarete Weiss-Hesse in Olten, die leider infolge eines Unglücksfalles im Herbst 1948, viel zu früh, verstorben ist. Sie besass ein umfassendes Fachwissen im Autographensektor und verfügte auch noch über eine schlaue Spürnase, so dass sie immer wieder in der erfreulichen Lage war, Autographen zu besonders günstigen Vorzugspreisen und dazu noch in Teilzahlungen anbieten zu können, was sie überdies erst noch mit Freude tat!

Nicht unerwähnt sollen aber auch die direkten Erwerbungen aus der Hand von durchreisenden Flüchtlingen sein. Während es in den dreissiger Jahren vornehmlich solche aus Deutschland gewesen waren, erschienen im Jahre 1948 auch solche aus der Tschechoslowakei. Fast alle diese Durchreisenden wollten sich bei mir, als dem ihnen entweder schon bekannten oder von ihren Landsleuten empfohlenen Vorsitzenden der «Oltner Bücherfreunde», nach schnellsten Verkaufsmöglichkeiten der mitgebrachten Autographen erkundigen, den einzigen Vermögenswerten, welche beim Verlassen ihrer Heimat von der Ausreisekontrolle in Unkenntnis nicht erfasst wurden. Meist waren es einzelne, aber dafür umfangreichere, herrlichste Autographen, mehrheitlich von Komponisten, welche schon deshalb zu erstaunlich niederen Preisen angeboten wurden, damit sie möglichst rasch in die USA weiterreisen konnten. Zu meinem grossen Leidwesen war ich selbst nicht in der Lage, so wertvolle Objekte zu erwerben, trotzdem ich überzeugt war, dass diese im Verhältnis zu den kleineren und nur ein- bis zweiseitigen Blättern viel günstigere Occasionen darstellten. Leider versäumte ich es, Anleihen hiefür aufzunehmen, um wenigstens zwei oder drei der seltenen, grossartigen Manuskripte zu kaufen.

Aber den Flüchtlingen konnte ich in ihrer Notlage trotzdem helfen, indem ich sie an mir bekannte und befreundete Sammler empfehlen durfte, die jederzeit in der Lage waren, umfangreichere Objekte gegen Barzahlung zu erwerben.

Ich war aber wegen meines «Verzichten-Müssens» gar nicht unglücklich, da ich mit meiner bescheidenen Sammlung völlig zufrieden war. Fast täglich verbringe ich den grössten Teil meiner Zeit, meist auch bei schönstem Wetter, in meinem «Tempel», worin ich, von Büchern und Bildern rings umgeben, stets vor jener Bücherwand sitze, in der in einer Nische mein grosser bronzener Buddha aus der Zeit der Ming-Dynastie des 17. Jahrhunderts thront, und mich in die «Schönheit der Autographen» vertiefe, einmal diese Sammelmappe in den Händen haltend und einmal jene, um darin bedächtig zu blättern..., wie lange noch?

Wie beglückend ist es, in stiller Stunde einen Brief von Goethe oder Schiller oder ein Gedicht von Hölty, Klopstock oder Eichendorff in den Händen zu halten, als wären sie einem wie ein Hauch ihres Seins von der Hand dieser Grossen überantwortet! Zu einer anderen Stunde ist es ein Gedicht von Lenau, Heine oder Mörike, ja sogar von der Droste! Und ein anderes Mal – welch ein Wunder! – ein Manuskriptblatt aus dem *Götz!* Keine Abschrift, sondern wirklich Goethes eigene Handschrift. An einem anderen Tag versetzt ein leicht stockfleckiges Folioblatt immer wieder in grösstes Erstaunen: ein Briefentwurf von «Hölderlin an Kallias» aus dem Jahre 1799, eine Seltenheit ersten Ranges! Und wieder einmal halte ich den grossen Brief der jungen Bettina von Brentano in den Händen, die durch Goethes *Briefwechsel mit einem Kinde* berühmt wurde und die in ihrem zwanzigsten Lebensjahr diesen herrlichen Brief an ihre Schwägerin Sophie schrieb: «intim und bezaubernd!». Zur Abwechslung wähle ich ein Autograph der Gegenwart, und zwar ein Manuskriptblatt der «Homer-Übersetzung» des Freundes Rudolf Alexander Schröder aus der *Odyssee,* ein interessantes und in der Schrift auch ein überraschendes Blatt. Ein anderes Mal folgt ein Abstecher in das Reich der Philosophen, denn ich erfreue mich immer wieder an dem herrlichen Brief, den Immanuel Kant vor fast zweihundert Jahren an einen jungen Studenten geschrieben hat, mit der heute wohl kaum mehr vorkommenden Anrede: «Edler, liebenswürdiger junger Mann» und dem nicht weniger freundlichen Schluss: «Leben Sie

wohl, vortrefflicher Mann und denken Sie dann und wann an Ihren alten Lehrer, der jederzeit mit wahrem freundschaftlichen Anteil und vorzüglicher Hochachtung sein wird Ew. Wohlgeb. gehorsamster Diener: Im. Kant.»

Wieder zu einer anderen Stunde kommt einer der schönsten Briefe an die Reihe, den Nietzsche je geschrieben hat, nämlich an den Historiker Karl Hillebrand, der zu den bedeutendsten deutschen Essayisten des 19. Jahrhunderts zählte. Dann folgt eine ganz besondere Augenweide: das einzigartige Manuskript von Arthur Schopenhauer mit sechzehn Folioseiten *Zur Philosophie und Wissenschaft der Natur,* das auf den ersten Blick wie ein wahres Chaos anmutet, aber bei näherer Betrachtung doch immer mehr und mehr leserliche Stellen offenbart: eine kleine Sensation!

Zum Abschluss möchte ich noch den wohl bedeutendsten der lebenden Dichter zitieren: Fritz Usinger, der am 5. März seinen achtzigsten Geburtstag feierte. Zu meinem Geburtstag hat er ein Gedicht mit dem Titel «Der Schatz» verfasst und es mir im entstandenen Originaltext als «Gruss und Glückwunsch» zugesandt. Auf sechs Seiten enthält es alle Korrekturen, Ergänzungen und Streichungen, und dieses Unikum zeigt deutlich, wie ein Dichter arbeitet. Ja, Manuskripte, und wenn sie auch nur ein einziges Gedicht umfassen, sind meist ergreifende Arbeitsdokumente, bei deren Lesung man spürt, dass der Autor das rechte Wort und den erlösenden Übergang zum nächsten Satz erst nach langem Suchen gefunden hat, so dass man daraus erkennen muss, dass eine vollendete Novelle, ein Roman oder auch nur ein Gedicht kein «Geschenk der Götter ist», denn «Götter lesen nicht», sondern nur das Resultat von hingebender Arbeit, also von Fleiss und nur von Fleiss.

Als weisshaariger Patriarch – in meiner Jugend galt schon ein Siebzigjähriger als mehr oder weniger sympathischer Greis – möchte ich aber doch, und zwar freudig bekennen, dass mir die Trübsalsweise eines Greises (noch) nicht geläufig ist, denn dafür bin ich noch zu gesund, lebensfreudig und so unternehmungslustig wie eh und je. Und wahrhaftig nicht mit Wehmut, sondern mit tausend Freuden gedenke ich meiner Mannesjahre, in denen ich mich in vielen Sternstunden der Sonne freuen durfte.

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Jeder Sorge enthoben, gefiel mir die Welt.
Verzeiht mir, o Freunde, auch wenn es euch graust,
Ich mach' es wie viele und mause im Faust.

So wurde ich auf vielen Bergwanderungen als auch auf Reisen bis in entfernteste Gegenden der Erde fast immer mit lebensgewinnenden Freuden beglückt.

Es war auf dem «Parnass», dem griechischen Götterberg, als ich an einem lichten Vorsommertag 1934, umglänzt von der strahlenden Sonne Apolls, erstmals echte hellenische Luft atmen durfte.

Auch auf dem «Pantheon», der höchsten Spitze Griechenlands, war mir das Sonnenglück gut gesinnt, und nachdem ich auf dieser «olympischen Kathedrale» während der angenehmen Gipfelrast bei weiter Fernsicht den Blick über halb Griechenland schweifen lassen konnte, zog ich die *Odyssee* in der Übersetzung des Freundes Rudolf Alexander Schröder aus dem Rucksack und las Strophe um Strophe...

«Zeus... du Vater... und alle ihr unsterblichen Götter...»

Auf dem Gipfel der «Jungfrau» im Berner Oberland war mir am längsten Tag des Jahres 1935 eines meiner herrlichsten Bergerlebnisse beschieden, indem ich schon am frühen Morgen unter einem wolkenlosen Himmel auf dieser grossartigen Warte stand und auf diesem imposanten Viertausender bei der höchst selten anzutreffenden völligen Windstille und angenehmen Wärme zwei volle Stunden das «Gipfel-Glück» geniessen konnte.

Auf dem «Nordkap», das ich im Juni 1967 aufsuchte, war ich trotz ganz anderer klimatischer Verhältnisse ebenfalls vom Glück begünstigt, wenn auch nicht unter einem prangenden Sternenhimmel, so durfte ich doch zwischen leichtem Schneetreiben in der taghellen «Sommer-Johannisnacht» immer wieder die «Mitternachts-Sonne» in einem einzigartigen Farbenspiel erleben und bewundern.

Nach einem riskierten «Salto mortale» von der Nordspitze Europas über «105 Breitengrade» zur Südspitze Afrikas landete ich wohlbehalten auf dem «Kap der Guten Hoffnung», wo mir wieder ein wolkenloser Himmel beschieden war und ich an einem herrlichen November-«Sommertag» bei 35 Grad Wärme einmal im Banne eines ganz anderen Schauspiels stand: dem grandiosen Zusammenprall des Südatlantiks mit dem um zehn Grad wärmeren Indischen Ozean, einem fesselnden hohen Wellenspiel, dem man stundenlang hätte zusehen können.

Leider muss ich in diesem Rahmen auf die Schilderung weiterer unvergesslicher Erlebnisse verzichten, so begeistert ich z. B. einmal auf der Spitze der «Cheops-Pyramide» verweilte und von einer grossartigen Rundsicht fasziniert war: der breite Nil, riesige Palmenwälder, die weisse Stadt Kairo und ringsum Wüste, nichts als endlose kahle Wüste und darüber ein strahlend tiefblauer Himmel.

Aber mein letztes und zugleich schönstes Erlebnis muss ich kurz erwähnen, das mir vor 1½ Jahren vergönnt war, anlässlich der «Reise meines Lebens» in das Wunderland «Neuseeland», wobei sich endlich die seit vielen Jahren sehnlichst erwartete Verwirklichung meines Wunschtraumes erfüllte: das Erlebnis der subtropischen Urwaldlandschaft am Fusse der höchsten Berge des Landes auf der Westseite der Südinsel mit dem «Zauberauge» eines kleinen stillen Waldsees, der rätselhafterweise meinen Namen trägt: «Lake Matheson», auf dessen Wasserfläche sich die grossartige, mit Eis und Schnee bedeckte Bergkette in einem phantastischen Spiegelbild so scharf und so fesselnd reflektiert wie bei keinem anderen See auf der Erde. Somit war mir auch dort in der weltabgeschiedenen Einsamkeit und Stille das «unwahrscheinliche Glück» treu geblieben, das ein leuchtender Abendstern schicksalhaft meinen höheren Tagen aufgespart hat, vielleicht sogar als ein letztes helles Leuchten, das man sich in der Jugend nicht träumen lässt.

Olten, am 28. August 1975
(an Goethes Geburtstag)